

des Posthumanismus der „messiness“ von Welt aus dem Weg geht. Aber nur, um (post-) moderne Phantasmen klar zu verhandeln und in Wissensseinheiten zu zerlegen. Und doch haben sie beobachtungsunabhängig überhaupt eine Existenz, und ihre Benennung generiert Phänomene.

Bei aller Kritik an der Arbeit – die zugleich eine Verbeugung vor der Mühsal des Werks und seiner Dichte ist, verspürt die Rezensentin bei der Lektüre des Buches in Zeiten positivistischer Theorieferne eine große Lust und Freude: Denn wenn Jan Hinrichsens Schreiben von etwas zeugt, dann von der Lust am Diskurs, der Freude am Streitbaren, dem Verlangen, die Dinge offen zu halten, die Ambivalenzen hervorzukehren – anstatt dogmatisch zu schließen. Der französische Philosoph Montaigne sagte einmal „La bêtise (...) consiste à vouloir conclure“ – und vor diesem weitsichtigen Hintergrund stellt das Buch von Jan Hinrichsen eine mehr als überfällige Kulturtheoretisierung einer vor allem deskriptiven, sozialwissenschaftlich geprägten volkskundlichen Tradition dar.

Anne Dippel, Jena

<https://doi.org/10.31244/zfvc/2021/02.17>

### Jens Wietschorke

**Kirchenräume in Wien.** Architektur in der Kulturanalyse. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2019, 465 S., 42 Abb. (Ethnographie des Alltags, 4; zgl. Wien, Univ., Habil. 2015). ISBN 978-3-205-20730-6.

Kirchen in Europa überschreiten die Grenze zwischen dem Sakralen und Profanen. Sie werden nicht nur für Gottesdienste verwendet. Wenn sie groß und/oder künstlerisch bedeutend sind, werden sie wie Museen touristisch besichtigt und als Kulturerbe betrachtet. Sie können politische Räume werden, wenn sie Menschen gegen staatlicher Verordnung Asyl bieten. Kirchenarchitektur und -ausstattung widerspiegeln nicht nur Prozesse theologischen und kirchenhistorischen Wandels, sondern auch gesellschaftlichen Wandels. Daher eignen sich Kirchenräume für die Kulturanalyse, und Jens Wietschorke liefert in dieser wegweisenden Studie dafür die Grundlagen, indem er dafür Ansätze aus der Soziologie des Raumes, der Analyse materieller Kultur, medientheoretischen Überlegungen, der Religionsethnografie, der kulturwissenschaftlichen Emotionsforschung und der politischen Kulturgeschichte versammelt. Gegenstand seiner Untersuchung sind sowohl die Kirchenräume selbst als auch das, was darin passiert, geleitet von der These: Im Kirchenraum lesen wir die Gesellschaft. In den gestalteten Räumen christlicher Kirchen werden „bestimmte Modelle von Gesellschaft und sozialer Kohäsion repräsentiert, mythisiert und über räumlich gebundene Praktiken stabilisiert“ (S. 11), womit zugleich die politische Dimension untersucht werden kann. Ganz besonders gut lasse sich in Kirchenräumen die Herstellung von und das Verhältnis zu

Autorität ablesen. „Diese autoritative Aufladung macht den Kirchenraum in besonderer Weise zum Forschungsfeld einer historisch-ethnographischen Machtanalyse“ (S. 36). Religiöse Praktiken werden hier als soziale Praktiken untersucht, die „in sich politisch“ sind (S. 130, Hervorhebung im Original).

Damit hat Wietschorke eine Studie vorgelegt, die Maßstäbe für künftige kulturwissenschaftliche Religionsforschung setzt. Indem er Kirchen mitten in der Stadt anschaut, erinnert er uns an die Beharrlichkeit und Präsenz nicht nur der architektonischen Struktur, sondern auch der Institution. Es kommen wieder Objekte in den Blick, die früher auch Gegenstand volkskundlicher Religionsforschung waren (Bilder, Devotionalien, Rituale, Bräuche), aber mit einer kritischen Analyse der darin gespeicherten und immer wieder in ihrer Nutzung aktualisierten Machtverhältnisse. So werden auch die menschlichen Körper als subjektiv-wahrnehmende und objektiv-expressive Gegenstände berücksichtigt und damit auch die Subjektivierungseffekte religiöser Praktiken. Er fragt: Welches (politisch-religiöse) Subjekt produziert der Kirchenraum? Sein Vorschlag eines an Bourdieu angelehnten praxistheoretischen Zugangs für die Analyse von Kirchenräumen und das darin verortete Handeln hat Vorteile. An vielen Beispielen zeigt er, wie dieser Zugang es möglich macht, Symbolsprache und affektive Anmutung, Aussagen und Handlungen zusammen in ihrer sozialen und politischen Situiertheit zu analysieren. Er zeigt auch, wie eine gelungene Kulturanalyse teilnehmende Beobachtung und Texte verschiedenster Provenienz zusammenführt – historische Berichte, literarische Beschreibungen, das eigene Feldtagebuch – und ohne systematisch geführte und ausgewertete Interviews auskommt; wie Bilder und Mobiliar, Geräusche und Gerüche Quellen einer praxiszentrierten Interpretation sein können. Schließlich macht die praxistheoretische Grundorientierung anschlussfähig für innovative Ansätze aus der Raum- und Architekturforschung (namentlich von Martina Löw und Heike Delitz), die hier gewinnbringend aufgegriffen werden. Auf diese Weise wird der Kirchenraum immer in Beziehung zu Menschen gesetzt. Er wird nicht lediglich als Container begriffen, in dem sich Menschen aufhalten; auch nicht vor allem als beschriebene und letztlich statische Fläche, die ‚gelesen‘ wird; sondern konsequent als Teil eines Prozesses, sogar (in vorsichtiger Annäherung an Latour) als Akteur der politischen Kulturgeschichte verstanden. Denn die Wirkung von Kirchenräumen, sowohl durch ihre symbolischen Repräsentationen in Bildern und Aufführungen als auch in ihren Atmosphären und Stimmungen, (re-)produziert soziale Ordnungen.

Die Studie ist in sechs Kapiteln mit einem Schlusswort gegliedert. Nach der Einleitung folgt ein historischer Überblick über das Verhältnis von Kirchenraum und Stadtraum im Rahmen der politischen Geschichte seit dem 17. Jahrhundert. Diese *tour d’horizon* umfasst Gegenreformation (Pietas Austriaca), Josephinismus (Staatskirchentum), politische Romantik (Ultramontanismus), Großstadtmission und ‚Notkirchen‘, politischen Katholizismus und Austrofaschismus, das Spannungsfeld Rot-Schwarz, Liturgische Bewegung und das 2. Vatikanische Konzil. Dass Wietschorke es schafft,

diesen großen Bogen mit enormer Sachkenntnis in ein kohärentes, wunderbar lesbares Narrativ zu packen, zeugt von seiner Begabung als Autor. Das Kapitel stellt die Makrogeschichte dar, mit der die Mikrogeschichten der folgenden Kapitel – vor allem der eingestreuten Untersuchungen der Räume und Raumnutzungspraktiken – verknüpft werden. Die drei folgenden Kapitel behandeln nacheinander Repräsentation, Erinnerung, Emotion: die drei zentralen Komponenten der umfassenden Raumanalyse, die Wietschorke entwirft.

Den Kirchenraum als Repräsentationsraum analysiert er ausgehend von der praxistheoretischen Idee der „strukturierten Struktur“, in der das Tun symbolische Ordnungen immer wieder reproduziert und diese von Akteuren „performativ angeeignet und in subjektiven Sinn übersetzt werden. Medienraum und Handlungsraum sind nicht voneinander zu trennen“ (S. 143). Praktiken des *spacing* (Löw), das sich wandelnde Arrangement zwischen Altar, Kanzel und Gemeinderaum situiert Wietschorke in den historischen Makroentwicklungen, aber er fragt auch, was solche Praktiken mit den Menschen ‚macht‘: ob die Gemeinde sich im Raum frei bewegt oder sitzt, ob die Geschlechter getrennt werden, wie die sozialen Klassen im Raume arrangiert werden – das ist nicht bloß Abbild des Sozialen, sondern stellt sie auch her. Gebaute Räume dürfen auch deshalb nicht als bloßen ‚Spiegel‘ der Gesellschaft gelesen werden, weil sie sich langsamer als die Gesellschaft wandeln. Architektur besitzt, wie der Habitus, eine gewisse Trägheit, wenn es um die Anpassung an neue Verhältnisse geht. Deshalb sind Kirchenräume, so Wietschorke, tendenziell konservativ. Mit diesem Verständnis „wird eine kritische Sichtweise auf sich fortschreibende Machtverhältnisse und soziale Hierarchien, auf hegemoniale Geschlechterordnungen und Exklusionsmechanismen sowie allgemein auf Strukturen sozialer Ungleichheit entwickelt“ (S. 148). Aber es gilt zugleich, „die Potentiale historischen Wandels und historischer Brüche in den Blick“ zu nehmen (ebd.), etwa die Umbrüche und konfliktgeladenen Aushandlungsprozesse um die Kirchenarchitektur nach dem 2. Vatikanischen Konzil und um die Frage des Kirchenasyls.

Das Kapitel zum Kirchenraum als Erinnerungsraum behandelt zum einen die politischen Mythen (sakralisierte Politik/politisierte Religion), die im Totengedenken und Personenkult in den Kirchen aufgeführt werden. Wieder wird eine auf Performativität ausgerichtete Analyse von Kirchenraumnutzung umgesetzt: die Analyse von Bildern (Kaiserfenster) wird mit der von Ritualen verbunden (Klopfzeremonie, Einweihungsfeste, Kranzniederlegungen). Zum anderen geht es um private, individuelle Erinnerungspraktiken, die in der Volkskunde unter dem Begriff „Promulgation“ gruppiert werden – Kerzen anzünden, Votivgaben hinterlassen, Spenden entrichten, Einträge ins Besucherbuch tätigen – wobei auch hier enthaltene politische Dimensionen sowie die sozialen Differenzierungen, die beispielsweise auf Friedhöfen sichtbar werden, herausgearbeitet werden.

Den Höhepunkt der Studie erreicht man bei der dritten Komponente der Raumanalyse, den affektiven Qualitäten von Kirchenräumen. Zweifellos ist es diese Eigenschaft von Kirchenräumen, die ihren besonderen Charakter ausmacht: deren ‚Atmosphäre‘. Hier wird das ‚Gefühl des Raumes‘ aber keineswegs als Mysterium oder eine Art Transzendenzerfahrung behandelt, wie das in der religionsphänomenologischen Tradition üblich war und – heute unter der Rubrik ‚Affekttheorie‘ – zum Teil noch ist. Wietschorke zeigt, was die praxistheoretisch informierte kulturwissenschaftliche Analyse von Atmosphäre und Gefühl leisten kann. Die Gefühle, die man in der Kirche hat, sind nicht rein privat, noch sind sie rein individualpsychologisch, sondern sie reproduzieren Muster, sind ebenso wie andere kulturelle Praktiken die performative Aktualisierung symbolischer Ordnungen. Somit liegen sie auf der gleichen analytischen Ebene wie die zuvor behandelten Bildprogramme, Rituale und Raumanordnungen. Wietschorke führt mit seinen Fallbeispielen vorbildhaft vor, wie Kirchenräume und die Gerüche, Klänge, Bewegungen darin sowie Aussagen darüber als Quelle für die Analyse von Emotionen als „Emotionshandeln“ dienen können. Insbesondere wie „Musik als Sakralitätsmarker“ fungiert (S. 320 ff.) wird hier ausbuchstabiert, etwa wie Klänge und Stille miteinander abwechseln, um bestimmte emotionale Effekte zu erzeugen, die Teil einer breiteren Emotionspraxis sind. Daher sind Konflikte über die Musikauswahl und der musikalische Stil in Kirchengemeinden nicht zu verachten, sondern gehen ins Zentrum der gelebten religiösen Praxis.

Im sechsten Kapitel werden diese drei Felder nicht zusammengeführt, sondern die Verbindung von Raum und Praktiken über die Ebene der ‚Materie‘ konsequent durchdekliniert. Das macht Wietschorke in Anlehnung an die im angloamerikanischen Raum unter der Rubrik ‚material religion‘ etablierte Forschungsrichtung der *religious studies* und hebt die diversen Perspektiven hervor, die dabei zu berücksichtigen sind. Zentral sind vor allem die Körperlichkeit des Menschen und die Begegnung von Menschen und Dingen im Raum. Diese Schwerpunktsetzung bedeutet die Umkehrung der konventionellen Sichtweise: Wir praktizieren nicht, weil wir glauben, sondern in der Praxis entsteht der Glaube. Diese kulturelle und soziale Praxis kann auch zwischen Säkularem und Religiösem hin- und herkippen: Kirche/Museum, Glaube/Tourismus. Ein praxistheoretischer Zugang vermag dem Changieren der Akteure zwischen diesen Modi gerecht zu werden, wie Wietschorke an Beispielen sehr schön zeigt.

Im Fazit stellt der Autor fest, dass der Kirchenraum ein Medium in verschiedener Hinsicht ist. Er ist ein Medium der Politik – von der großen öffentlichen Bühne bis hin zu der Mikrophysik der alltäglichen Verrichtungen in der Kirche. Zweitens ist er ein Medium für Aushandlungsprozesse in der Gesellschaft, im Ringen um Deutungshoheit. Und drittens ist er ein Medium für die großen gesellschaftlichen Transformationsprozesse, die sich in ihm ablesen lassen. Wenn man den Kirchenraum in dieser Weise als symbolisches Medium fokussiert, läuft man Gefahr, die affektive Wirkmächtigkeit des Kirchenraums auszublenden. Dieser Gefahr begegnet Wietschorke mit dem hier vorge-

schlagenen emotionspraxeologischen Zugang, dessen Potenzial vor allem im fünften Kapitel sichtbar wird. Hier stehen Raum und Körper miteinander in Beziehung, beide vor dem Hintergrund ihrer gesellschaftlichen Prägungen. Zum Schluss relativiert Wietschorke ein wenig die Aussagen, die als struktur- oder kulturdeterministisch ausgelegt werden könnten, und betont stärker das Transformationspotenzial der Praxis, die Möglichkeit widerständiger Praktiken.

Für eine ‚theorielastige‘ Habilitationsschrift ist Wietschorkes Studie reich an sensiblen Beobachtungen und evokativen Schilderungen. Es wurde mit gutem Bildmaterial nicht gegeizt, sodass man einige Beispiele auch visuell nachvollziehen kann. Dennoch wäre es ein Genuss, mit dem Buch unter dem Arm durch Wien zu laufen und die Kirchenräume mithilfe der darin enthaltenen, spannenden Einsichten nochmal neu anzuschauen. Es ist dieser Studie eine breite Rezeption zu wünschen, die der Religionsforschung im Fach ungemein bereichernde Impulse liefern kann und hoffentlich viele weitere, davon inspirierte Untersuchungen anderer religiös-politischer Räume anregen wird.

Monique Scheer, Tübingen

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.18>

### Joachim Baur (Hrsg.)

**schnittpunkt.** Das Museum der Zukunft. 43 Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums. Bielefeld: transcript 2020, 313 S. ISBN 978-3-8376-5270-3.

„Die beste Zukunft ist die, nie anzukommen“ (S. 60), schreibt der Europäische Ethnologe Matthias Beitzl. Das haben sich wohl auch die Herausgeber\*innen gedacht, als sie sich entschieden, „Das Museum der Zukunft“ neu zu beschreiben – 50 Jahre nachdem der Kunsthistoriker, Historiker und Museumsdirektor Gerhard Bott den Sammelband „Das Museum der Zukunft. 43 Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums“ veröffentlichte.

Nun wagen die Herausgeber\*innen einen erneuten Sammelband, der in wiederum 43 Textbeiträgen auf Englisch und Deutsch, künstlerischen Arbeiten und architektonischen Skizzen Überlegungen zum Museum der Zukunft anstellt. Dabei kommt eine diversere Autor\*innenschaft zu Wort, und die Zukunft des Museums wird auch abseits eines eurozentristischen Blicks thematisiert.

Die Relevanz eines erneuten Sammelbandes zum Thema wird schnell deutlich, denn es gibt keinen Grund sich auszuruhen. Viele Diskurse, die bereits im ersten Band geführt wurden, das zeigt die Kuratorin *Susanne Wernsing*, sind immer noch präsent. Mehr als 50 Autor\*innen widmen sich nun hier mal euphorisch, mal utopisch, mal bereits desillusioniert, kritisch, verärgert oder auch warnend der Zukunft des Museums.